

Auf der Suche

*Murats
Geschichte
mit Jesus*

MARKUS WÄSCH, CARSTEN POLANZ (HG.)





Markus Wäsch/ Carsten Polanz (Hg.)
Auf der Suche – Murats Geschichte mit Jesus

Best.-Nr. 275127
ISBN 978-3-98963-127-4

8. Auflage 2026
© 2006-2026 (2006 bereits erschienen unter dem Titel: *Murat findet Jesus*)
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg
info@cv-dillenburg.de

Neutestamentliche Bibelverse zitiert nach:
NeÜ, © Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft.
Alttestamentliche Bibelverse zitiert nach:
„Hoffnung für alle“, © 1983, 1996, 2002, 2015.
Mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers
Fontis-Brunnen Basel.

Satz und Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Umschlagmotiv: © unsplash.com/abdullaharain

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben,
können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de

Inhalt

Vorwort	8
Über die Herausgeber	11

Dündar berichtet:

Wie ich Gottes Liebe fand	13
Was mich von klein auf prägte	13
Student, Soldat, Schiffsjunge	16
Eine folgenreiche Beziehung	17
Religiöse Entwicklungen	18
Probleme einer christlich-islamischen Ehe	20
»Zeig mir den Weg!«	22

Oktay berichtet:

Eine Frage der Ehre	25
Versuche, Schlimmeres zu verhindern	25
Aufstieg nach unten	26
Vermeintliche Erfolge	29
Respekt vor Gott	30
Zweimal Rettung in letzter Sekunde	32
Ein Wunder der Versöhnung	34

Serdar berichtet:

Licht in dunkler Nacht	37
Bohrende Fragen	37
Einsam in der Zweisamkeit	39
Jesus kommt ins Elend	41
Gott greift ein	44
Boten Jesu	46
Ein neues Leben	48

Warum unbedingt Jesus? 51

Die Fragen des Lebens:

Woher, Wozu und Wohin?	51
Der Unterschied	53
Was läuft schief?	57
Warum müssen wir eigentlich sterben?	56
Auf der Flucht vor Gott	59
Was haben wir mit Adam zu tun?	61
Der tiefe Fall des Menschen	62
Grauenvolle Folgen der Sünde	65
Bin ich ein Sünder?	67
Wie streng richtet Gott?	69
Kann ich Sünde nicht einfach wiedergutmachen? . . .	70
Wieso stirbt Jesus am Kreuz?	72
Jesus – der Weg, die Wahrheit und das Leben	74
Einen Anfang mit Jesus machen	76

Anhang: Häufige Einwände	
gegen den christlichen Glauben	80
Erster Einwand:	
<i>Die Bibel wurde verändert und verfälscht!</i>	<i>80</i>
Zweiter Einwand:	
<i>Die Christen haben viele Versionen der Bibel!</i>	<i>81</i>
Dritter Einwand	
<i>Gott hat keinen Sohn!</i>	<i>82</i>
Vierter Einwand:	
<i>Jesus kann nicht Gott sein!</i>	<i>82</i>
Fünfter Einwand:	
<i>Jesus wurde nicht gekreuzigt!</i>	<i>83</i>
Sechster Einwand:	
<i>Jesus war nur ein Prophet für Israel!</i>	<i>84</i>
Siebter Einwand:	
<i>Es gibt nur einen Gott, keine Dreieinigkeit!</i>	<i>85</i>
Achter Einwand:	
<i>Das Evangelium des Barnabas ist</i>	
<i>das „wahre“ Evangelium!</i>	<i>86</i>
Neunter Einwand:	
<i>Das Leben Mohammeds wird</i>	
<i>in der Bibel vorhergesagt!</i>	<i>87</i>
Zehnter Einwand:	
<i>Die Bedingungen für das Paradies sind gute Werke!</i>	<i>88</i>
 Bibelstellennachweise zum Anhang	 90

Vorwort

Damit kein Missverständnis aufkommt: Dieses Buch wirbt nicht für irgendein allgemeines Christentum.

Viele verstehen unter »Christentum« eine Gesellschaftsform. Die ist freizügig und damit fragwürdig. Klar, im ersten Moment mag das »westliche Leben« reizvoll sein: Disco, Frauen, Alkohol, ein bisschen Pornografie ... Du bist vielleicht streng erzogen worden. Deine Eltern haben versucht, dich vor diesen Einflüssen zu schützen. Aber jetzt bist du in einem Alter, in dem man seine eigenen Erfahrungen sammeln will. Das ist verständlich, aber nicht ungefährlich. Ich habe genügend junge Leute kennengelernt, die von Neugierde getrieben in die Falle der Sünde getappt sind und sich dabei ziemlich verletzt haben ... Fest steht, dass die Gesellschaft in Deutschland nur teilweise »christlich« ist. Religion ist bei uns vielfach nur eine Fassade. Man hat sogar den Eindruck, dass die Menschen hierzulande zunehmend gottloser werden. Vieles von dem, was sie treiben, gefällt Gott nicht. Darin sind wir uns sicher einig.

Kann sein, dass du selbst bereits zu diesen Verletzten gehörst. Vielleicht hast du mit dem Feuer gespielt und dich verbrannt. Nach außen lässt du dir natürlich nichts anmerken. Man will ja kein Schwächling sein! Aber in dir

drin bist du deprimiert, enttäuscht vom Leben und von dir selbst. Du merkst, dass sich etwas ändern muss. Aber was und vor allem wie? Deine Freunde üben einerseits Gruppendruck auf dich aus. Du willst dazugehören, darum machst du die fragwürdigsten Sachen mit. Andererseits willst du der Religion auch irgendwie gerecht werden. Hin- und hergerissen geht es manchmal ganz schön rund in deinem Kopf. Fragen hast du zur Genüge. Was fehlt, sind die entsprechenden Antworten.

Wir wollen dir gern eine Person vorstellen: Jesus, im Koran *Isa* genannt. Dieser Jesus, der viele Kranke geheilt hat, öffnete einmal auf eigentümliche Weise einem Blinden die Augen. Der Mann hatte von Geburt an nichts sehen können. Er wusste nicht, was Farben sind. Tag und Nacht konnte er nicht unterscheiden, freundliche Blicke weder empfangen noch weitergeben – bis Jesus vorbei kam und alles in seinem Leben neu machte. So wie Gott, noch bevor es Menschen gab, sprach: »Es werde Licht!«, geschah dieses Wunder in kleinerem Rahmen an jenem armen Bettler. Diese Begebenheit wird im Injil erzählt (Evangelium nach Johannes, Kapitel 9). Und bei dir? Wäre es nicht sensationell, wenn sich auf ähnliche Weise deine Fragen erledigen würden – so, dass du auf einmal klar sehen kannst? Das kann Jesus bewirken. Tatsächlich.

Die Nachbarn dieses ehemals Blinden konnten nicht fassen, was geschehen war. »Wieso kannst du auf einmal sehen?«, fragten sie ihn. Er aber wusste nur, dass der, der ihn gesund gemacht hatte, erstens Jesus hieß (Vers 11) und zweitens ein Prophet war (Vers 17). Weitere Auskünfte konnte er seinen Befragern nicht geben. Mehr

weißt du vielleicht bisher auch nicht über Isa. Um klarer sehen zu können, reicht das aber erst einmal.

Es lohnt sich, über Jesus nachzudenken. Auf den folgenden Seiten erzählen Dündar, Oktay und Serdar jeweils ihre Geschichte. Alle drei haben ihre Erfahrungen mit Jesus gemacht. Inzwischen sind sie längst erwachsen. Ich habe sie persönlich kennengelernt. Sie stehen fest zu ihrem Glauben, wie sie ihn hier vertreten. Wir sind Brüder in unserem gemeinsamen Herrn Jesus.

Nach diesen Lebensberichten erklärt Carsten Polanz unter der Überschrift »Warum unbedingt Jesus?«, wie es zur Sünde in der Welt kam und was Gott dagegen unternommen hat. Am Ende werden schließlich einige Vorbehalte gegenüber dem christlichen Glauben behandelt.

Vielleicht kannst du ja schon bald dein *eigenes* Jesus-Erlebnis erzählen.

Markus Wäsch

Über die Herausgeber

Carsten Polanz (Jg. 1982), wuchs in einem Elternhaus auf, in dem der christliche Glaube ernst genommen wurde. In seinem Studium hat sich Carsten sowohl mit der Bibel als auch mit dem Koran beschäftigt. Heute lehrt er Islamwissenschaft an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen.

Markus Wäsch (Jg. 1966), verheiratet, zwei Töchter, ist nach einem Studium an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen seit 1999 als Autor tätig und mit Vorträgen unterwegs – als Evangelist und Bibelschullehrer. Bei Straßeneinsätzen hat er viele junge Muslime kennen- und schätzen gelernt.

Dündar berichtet:

Wie ich Gottes Liebe fand

Geboren wurde ich in der Türkei. Dort erwirbt man den Glauben automatisch, und der ist 100 Prozent islamisch ...

Was mich von klein auf prägte

Die Grundschule besuchte ich in meinem Heimatort, die Mittelschule und das Gymnasium in einem 60 Kilometer entfernten Internat. Wie es auf dem Lande üblich ist, wurde ich von klein auf in der Religion meiner Väter erzogen. Neben dem Auswendiglernen mehrerer Koranverse und fest formulierter Gebete waren auch die alltäglichen Verhaltensregeln prägend. Ich wuchs als Jüngster mit drei Brüdern und einer Schwester auf. Unsere Eltern zwangen uns nicht, den Islam zu praktizieren, aber ein starker gesellschaftlicher Druck nötigte alle dazu.

Was kann man sich unter »Islam praktizieren« vorstellen? Es ist in erster Linie das Einhalten der fünf Säulen des Islams:

1. Glaubensbekenntnis

Im Glaubensbekenntnis bezeugt der Muslim, dass es keinen Gott gibt außer Allah und dass Mohammed der Gesandte Allahs ist – eine einfache Formulierung, die mit Überzeugung gesagt werden muss. Dies ist die wichtigste Säule im Islam.

2. Das tägliche Gebet

Es ist jedem Muslim ab der Pubertät vorgeschrieben, täglich zu bestimmten Zeiten und in einer festgelegten Art und Weise zu beten. Diese Gebete sind Rituale, die mit vorgeschriebener Körperhaltung ausgeführt werden, wobei sich der Beter Mekka zuwendet und Passagen und Gebete aus dem Koran spricht. Zur Ausübung der täglichen Gebete ist eine rituelle Waschung notwendig.

3. Fasten

Das Fasten findet im Monat Ramadan statt. Es beginnt etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang und endet kurz nach Sonnenuntergang. Während dieser Zeit muss auf Essen, Trinken, Rauchen und sexuelle Betätigung verzichtet werden.

4. Almosen geben

Jeder, der in Besitz eines »Vermögens« ist, muss jährlich zweieinhalb Prozent davon abgeben. Es ist genau definiert, was unter einem Vermögen zu verstehen ist. Der Geber kann selbst bestimmen, wer sein Almosen erhalten soll. Dabei sind in erster Linie die Bedürftigen zu berücksichtigen.

5. Pilgerfahrt nach Mekka und zu den heiligen Stätten

Muslime sind verpflichtet – bestimmte Voraussetzungen müssen dafür erfüllt sein –, wenigstens einmal in ihrem Leben eine Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen. Dort werden nach festen Vorschriften bestimmte Rituale vollzogen. Man bleibt unter anderem eine Nacht lang auf einem Berg, wo sich Adam und Eva getroffen haben sollen, nachdem sie aus dem Paradies vertrieben worden waren. Nach weitverbreiteter Ansicht ist man nach diesem Aufenthalt sündenfrei. Man soll darauf achten, dass man sich danach keine Schuld mehr auflädt. Deswegen ist es in manchen Ländern wie der Türkei üblich, die Pilgerfahrt in möglichst hohem Alter zu unternehmen, weil dann die Gefahr zu sündigen nicht mehr allzu groß sei.

Das Einhalten der oben beschriebenen Säulen des Islams ist Voraussetzung, um sich »Muslim« nennen zu können. Außerdem gibt es sechs Säulen des Glaubens, die jeder anerkennen muss, der als »gläubig« respektiert werden will.

1. Die Existenz und Einheit Allahs
2. Die heiligen Schriften Allahs
3. Die Propheten Allahs
4. Die Engel Allahs
5. Die Vorherbestimmung durch Allah
6. Das Gericht und das Leben nach dem Tod

Ich bin mit der Ansicht aufgewachsen, dass ich all diese Voraussetzungen erfüllen muss, um Gott zu gefallen. Ich habe immer geglaubt, dass jemand existiert, der mich geschaffen hat. Und ich war ihm dankbar, ja, ich liebte

ihn. Aber die Beziehung war einseitig. Wenn ich etwas über Gott hörte, dann ging es meist darum, dass er straft, und zwar in fast jeder Lebenssituation. Hatte jemand eine bestimmte Moralgrenze überschritten, dann wurde er sogleich auf die Folgen aufmerksam gemacht.

Student, Soldat, Schiffsjunge

Zwischen meinem 10. und 16. Lebensjahr hatte ich mit dem Islam praktisch wenig zu tun. Mit 16 war ich schon an der Universität. Ich studierte Germanistik in einer Stadt im Süden der Türkei. Das Umfeld war anders als bei uns zu Hause. Dort waren viele Studenten, die aus den in Deutschland lebenden Familien stammten. Ich war zum ersten Mal mit einer Menge Menschen konfrontiert, die sich anders verhielten und andere Weltanschauungen hatten als ich. Das fand ich zuerst interessant und anziehend. Ich näherte mich ihnen eine Zeit lang an. Doch bald merkte ich, dass ich mich von den grundlegenden religiösen Werten des Islams entfernte, wenn ich Zeit mit ihnen verbrachte. Also hielt ich mich wieder mehr zurück. Ich lernte zwar auch Studenten kennen, die religiös eingestellt waren, aber auch mit denen konnte ich mich nicht identifizieren. Ich las regelmäßig in der türkischen Übersetzung des Korans, den täglichen Ritualen aber blieb ich meistens fern.

Mit 20 Jahren hatte ich mein Studium abgeschlossen. Damit besaß ich ein Diplom als Deutschlehrer. Doch ich bekam keine Stelle. Für Deutsch gab es damals nach Regierungsangaben keinen Bedarf an Lehrern. Ich wurde

zum Militärdienst berufen. Dieser Pflicht ging ich ohne zu zögern nach. Nachdem ich das hinter mir hatte, erklärte das türkische Erziehungsministerium, dass die auf eine Stelle wartenden Lehrer übergangsweise in Grundschulen eingestellt werden könnten. Sie würden in 17 Städten in der Osttürkei dringend gebraucht, weil die meisten Lehrer dort ihren Dienst aus Angst vor dem PKK-Terror verweigerten. Ich erklärte mich zum Einsatz bereit. Das war Ende Mai 1992. Aber ich erhielt keine Antwort. Enttäuscht entschloss ich mich daraufhin, mein Geld anderweitig zu verdienen, um meinen Brüdern nicht finanziell zur Last zu fallen. Ich reiste dann wieder in den Süden der Türkei, wo ich als Touristenführer auf einem Schiff arbeitete.

Eine folgenreiche Beziehung

Dann kam ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich lernte eine deutsche Touristin, meine jetzige Frau, kennen. Bald hatten wir eine ehrliche und herzliche Beziehung aufgebaut. Damals hatten wir beide noch nicht verstanden, dass Mann und Frau nach dem Willen Gottes erst nach der Hochzeit zusammenleben sollen. Kurz vor Ende ihres Urlaubs fuhren wir zusammen zu meiner Mutter, die sie herzlich empfing und lieb gewann. Bis dahin war keiner von uns am Glaubensbekenntnis des anderen interessiert gewesen.

Einmal sah ich sie in einem Buch mit dem Titel »Hoffnung für alle« lesen. Natürlich wollte ich etwas über den Inhalt erfahren. Sie erklärte mir, dass es sich um das Neue Testament, den zweiten Teil der Bibel, handelte. Das war

mein erster Kontakt mit diesem Buch. Ich fand es bemerkenswert, dass das Mädchen so selbstverständlich in dieser heiligen Schrift, dem Wort ihres Gottes, las. Ich als Muslim durfte den Koran nicht einmal anfassen, ohne mich rituell gewaschen zu haben. Aber ich konnte ihre Herangehensweise nicht kritisieren, vielmehr war ich beeindruckt und wurde nachdenklich. Mir gefiel der unkomplizierte Umgang mit dem heiligen Buch der Christen, ich ging aber nicht weiter darauf ein. Kurz darauf kehrte sie nach Deutschland zurück.

In der folgenden Woche erhielt ich ein Schreiben vom Innenministerium. Es war die Mitteilung, dass ich als Lehrer an einer Grundschule eingestellt werden sollte, und zwar in einem weit abgelegenen nordöstlichen Dorf in der Nähe der georgischen Grenze. Das war 1800 Kilometer von meinem Wohnort entfernt. Dort trat ich meinen Dienst an. Die Dorfbewohner nahmen mich herzlich auf, und ich genoss dort eine unvergleichliche Gastfreundschaft.

Meine zukünftige Frau und ich telefonierten in dieser Zeit oft miteinander und schrieben uns gegenseitig. Wir trafen uns auch zweimal im Westen der Türkei und unternahmen gemeinsame Rundreisen. Unsere Beziehung wurde immer tiefer und fester. Schließlich machte ich ihr einen Heiratsantrag. Ihre konkrete Antwort blieb aus.

Religiöse Entwicklungen

Nach unserem letzten gemeinsamen Urlaub unterrichtete ich noch viereinhalb Monate in jenem abgeschiedenen

Dorf. Während dieser Zeit gab es bei mir eine besondere religiöse Entwicklung. Die Frage nach dem Sinn meines Lebens beschäftigte mich mehr als früher. Das muslimische Denken und Verhalten der Dorfbewohner veranlasste mich dazu, bewusster über den Islam nachzudenken. Ich besorgte mir islamische Bücher und begann, den besagten religiösen Pflichten nachzugehen.

Am Telefon erzählte ich meiner zukünftigen Frau von dieser Veränderung. Ich sagte: »Ich glaube, den richtigen Weg gefunden zu haben; es ist der Islam«, und ich hoffte, sie würde mit mir übereinstimmen. Meine Mutter und meine Geschwister unterstützten mich darin, sie zum Islam zu bekehren. Doch ihre Antwort war niederschmetternd. Sie sagte: »Auch ich habe den richtigen Weg gefunden: Christus!« Enttäuscht legte ich den Hörer auf. In mir stiegen viele Gedanken und Vorurteile, die in den meisten islamischen Köpfen vorherrschen, auf: Wie kann sie an so einen Quatsch glauben? Christen verehren drei Götter! Sie haben einen Menschen zu Gott gemacht! Christen tolerieren eine verdorbene Moral! Die Bibel ist von Menschen verfälscht worden! Sie haben die Glaubensinhalte im Laufe der Jahrhunderte an ihre Bedürfnisse angepasst! Sie erkennen Mohammed nicht als Gesandten Gottes an! Jesus ist gar nicht gekreuzigt worden!

Nach ein paar Wochen lud mich meine zukünftige Frau nach Deutschland ein. Ich nahm die Einladung gerne an; bot sich mir doch dadurch eine gute Gelegenheit, sie über die Unterschiede zwischen dem, wie ich dachte, verfälschten Christentum und dem guten Islam zu unterrichten. Ich las in meinem verstaubten türkischen Neuen Testament, das ich mir auf einem Markt in Ankara

gekauft hatte. Kaum hatte ich ein paar Seiten gelesen, vertiefte sich meine Überzeugung, ich könnte sie leicht zu der Einsicht führen, dass sie sich für den falschen Glauben entschieden hatte. Schon auf den ersten Seiten des Evangeliums nach Markus hatte ich mir viele rote Fragezeichen und Hinweise notiert, die nach meiner Meinung eindeutig auf Widersprüche zwischen den vier Evangelien hinwiesen.

Probleme einer christlich-islamischen Ehe

Im Juli 1993 war es so weit: Ich flog nach Deutschland. Hier ließen wir uns sogleich trauen. Meine Schwiegereltern nahmen mich herzlich auf, aber ich merkte bald, dass sie Abstand hielten und sich Sorgen um uns machten. Mit meiner Frau unterhielt ich mich oft über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Christentum und Islam. Wir kamen aber nie auf einen gemeinsamen Nenner. Unsere Liebe blieb unvermindert, aber die Lage war dennoch angespannt. Sie respektierte meinen Glauben und ich ihren, trotzdem versuchte ich, sie von der Wahrfähigkeit des Islams zu überzeugen. Inzwischen hatte ich mich einer muslimischen Gemeinde angeschlossen, um in meinem Glauben aufzutanken und zu wachsen. Bald musste ich jedoch enttäuscht feststellen, wie oberflächlich der Islam in Deutschland im Allgemeinen praktiziert wird.

Mit der Geburt des ersten Kindes begann die problematischste Phase unserer Ehe. Die Diskussionen wurden heftiger. Es lief auf ein Kräfteressen hinaus. Mein

Bemühen, sie von den Widersprüchen in der Bibel zu überzeugen, schlug fehl. Sie hielt an Jesus fest. Ich war ärgerlich, weil ich das als Sturheit empfand. Heute muss ich sagen, dass Menschen aus ihrer Gemeinde eine wichtige Rolle dabei spielten, dass meine Vorurteile gegen den christlichen Glauben, vor allem Jesus gegenüber, allmählich abgebaut wurden. Ihr liebevoller Umgang miteinander und mit anderen war nicht zu übersehen. Die Friedfertigkeit und Demut, die ich zwar auch aus dem Koran und von islamischen Predigten kannte, die ich aber in der Praxis selten erlebte, waren bei ihnen allgegenwärtig. Sie kamen regelmäßig – manchmal auch bei uns – im Hauskreis zusammen. Immer wieder konnte ich beobachten, wie persönlich, herzlich, schlicht und anrührend sie beteten. Auch mich bezogen sie jedes Mal in ihr Gebet ein. Das berührte mich.

Ein bestimmtes Gebet meiner Frau hat mich besonders getroffen. Wir waren in der Türkei, und es war Opferfest. Wie im Islam vorgeschrieben, hatten wir uns auch ein Schaf gekauft, um es zu schlachten. Nach dem Gebet in der Moschee ging das große Opfern los. Ich hatte den Imam gebeten, das Schaf für uns zu schächten. Er fand es zu jung. Nach islamischer Vorschrift soll das zu opfernde Tier ein Mindestalter beziehungsweise eine Mindestgröße erreicht haben. Unser Schaf war noch zu klein. Meine Frau saß da, unsere Tochter in ihre Arme geschlossen, die Hände gefaltet und mit Tränen in den Augen. Unglaublich: Sie sagte, sie habe dafür gebetet, dass das Tier nicht geschlachtet würde. Ich berichtete dies dem Imam. Er zeigte sich davon aber unbeeindruckt. Trotzig schlachteten wir das Schäfchen dann doch. Inzwischen war meine

Frau weinend weggegangen. Dadurch war auch für mich dieses Opferfest gelaufen. Ich hatte unbeschreiblich zwiespältige Gefühle.

»Zeig mir den Weg!«

Wieder in Deutschland befasste ich mich neutraler mit der Bibel und mit dem Koran. Ich las die Bibel nun auch auf deutsch; bisher hatte ich überwiegend türkische Übersetzungen gelesen. Mir wurde klar, dass ich mich an vielen übersetzungsbedingten Missverständnissen festgebissen hatte, die ich nun aber allmählich hinter mir ließ.

Obwohl ich jetzt ein offeneres Verständnis für die Botschaft von Jesus Christus bekam, vertiefte ich mich dennoch auch weiter in den Islam. Es musste doch möglich sein, die im Islam gepredigte Demut und den inneren Frieden zu finden und zu praktizieren. Durch einige Muslime, die sich auffällig bescheiden verhielten, fand ich Anschluss an eine mystische Glaubengemeinschaft, die sich aus Mittelasien und der Südosttürkei europaweit ausgedehnt hat. Der Friede, den ich da fand, war allerdings nur äußerlich. Ich hatte zwar im Inneren keine Feindschaften, aber auch keine Ruhe. Mich beschäftigten immer mehr die Fragen: »Was wird aus mir, dem Sünder, werden?«, »Was erwartet mich in der Ewigkeit?« und »Ist Gott wirklich so, wie er im Islam beschrieben wird?«.

Unter dem Einfluss dieser mystischen Glaubengemeinschaft beschloss ich zu pilgern. Vielleicht würde ich so Antworten auf meine Lebensfragen finden. Doch vergeblich. Meine Fragezeichen wurden immer größer.

Nachts saß ich auf meinem Bett und betete. Nicht so, wie ich es vom Islam kannte, sondern so, wie ich es bei den Christen im Hauskreis gesehen hatte. Auch der Wortlaut meiner Gebete war anders, als ich es von klein auf gelernt hatte. Es waren keine auswendig gelernten, vorformulierten Gebete, bei denen man keine Gewissheit hat, dass Allah sie hört, geschweige denn erhört. Sondern ich brachte Gott meine ganzen ungelösten Fragen: »Gott, der du mich geschaffen hast, bitte zeige mir deine Wahrheit! Zeige mir den Weg! Zeige mir den Sinn meines Lebens! Lass mich dich finden! Ich möchte fest an dich glauben!« Mittlerweile waren wir zum zweiten Mal Eltern geworden. Gelegentlich nahmen wir an mehrtägigen Veranstaltungen teil, die von der Gemeinde, zu der meine Frau gehörte, durchgeführt wurden. Bei diesen Leuten standen Jesus und seine Botschaft immer im Mittelpunkt. Sie erzählten während dieser Tage viel von ihrem Glauben. Mich bewegte es jedes Mal, wenn davon die Rede war, dass der sündlose Jesus solch eine harte Strafe erhielt und so furchtbar leiden musste, als hätte er alle Sünden der Welt begangen. Das alles sollte nur geschehen sein, damit ich leben kann? Als ich das allmählich begriffen hatte, begann in mir eine unwillkürliche Annäherung an diesen Jesus. Ich war überwältigt, dass Gott Mensch geworden war. Als ich verstand, warum dies geschehen war, wurde mir plötzlich das ganze Ausmaß seiner Liebe zu uns Menschen bewusst. Ich konnte mich nun als ein verlorenes Schaf identifizieren, und ich bekannte, dass ich ein Sünder bin. Immer mehr las ich heimlich in der Bibel, besonders in den Evangelien. Alles, was Jesus da sagte, berührte mich tief. Dem, was er über Reinheit und

Unreinheit sagte, konnte ich nur zustimmen. Die Stellung von Mann und Frau in der Ehe, wie sie in der Bibel erklärt wird, fand bei mir ebenso schnell Akzeptanz. Immer wieder zog mich die Liebe, die aus Jesu Worten spricht, an. Wirklich überzeugt aber hat mich, was er aus Liebe zu uns am Kreuz getan hat, für dich, für mich und für alle Menschen. So bekam ich Gewissheit, inneren Frieden und Befreiung. Jesus hat aus mir einen völlig neuen Menschen gemacht.

Und ich möchte allen herzlich danken, die für mich gebetet haben. Dank sei aber vor allem dem, der diese Gebete erhört hat! Heute kann ich jedem Menschen nur sagen: Möchtest du, dass dein ewiges Leben heute beginnt, dann sag Ja zu Jesus!

Oktay berichtet:

Eine Frage der Ehre

»Wehe, es wird von irgendjemandem schlecht über die Familie geredet.« Auf unser Ansehen legte mein Vater größten Wert. Genützt hat es wenig ...

Versuche, Schlimmeres zu verhindern

Als mein Bruder anfang, Heroin zu nehmen, wurde er zu einem erschreckenden Beispiel für die Macht, die von Drogen ausgeht. Sein Wesen wie auch sein Körper gingen daran kaputt. Unzurechnungsfähig torkelte er durch sein Leben. Manchmal fiel er zu Hause um und lag dann lange regungslos auf dem Boden. Wie gut, dass meine Eltern dies selten miterlebt haben; sie waren an den Wochenenden oft unterwegs. Mein Bruder und ich teilten uns ein Zimmer, sodass ich als Zwölfjähriger dieses Elend mitansehen musste; auf unseren 15 Quadratmetern war ich regelmäßig Zeuge, wie er Nächte hindurch Heroin rauchte.

Als meine Eltern dahinterkamen, wie schlimm es um ihren Sohn stand, sie aber nicht helfen konnten, wollten sie mich, den Jüngsten, unter allen Umständen vor Ähnlichem bewahren und damit weitere Schande verhindern. (Ich hatte allerdings durch den Anschauungsunterricht